

## Die belebten toten Wälder im Karibasee

Hat sich der Flussgott des Sambesi, Nyaminyami, nun gerächt oder erfreut gezeigt? Der Stamm der Tongo, der rund um den Fluss im Grenzbereich von Zimbabwe und Sambia gelebt hat, sah im Hinblick auf den Aufstau des Sambesi ein böses Omen. Viele Prophezeiungen traten tatsächlich ein. Doch irgendwie schien sich Nyaminyami, der als Wasserschlange dargestellt wird, mit dem Teufelswerk des im aufgestauten Zustand zweitgrössten künstlichen Sees der Welt (nach dem Nassersee in Ägypten, den er nur knapp unterbietet) am Ende doch arrangiert zu haben. Es entstanden Weideflächen und Feuchtgebiete, auf denen sich die Wildtiere enorm vermehrt haben. Bereits sind alle Anzeichen von Überbevölkerung bei Impalas, Wasserbüffeln, die die Landschaft schwarz einfärben, Kudus, Elefanten, Krokodilen, Nilpferden usw. zu erkennen. Es stellten sich neue ökologische Abläufe ein, die von freundlichen Menschen touristisch verwertet werden. Es müssen nicht immer die weltberühmten Viktoriafälle sein.

Der Bootsmotor war abgestellt, und ein schwaches Schaukeln vermittelte ein Gefühl von tiefem, entspannendem Wohlbehagen. Im See und am Ufer hatten wir Säugetiere aller Art in Rudeln und Schwärmen gesehen, zuletzt gähnende Flusspferde ("Hippos"), die 30 cm lange Eckzähne zur Schau stellten: Schwimmende Fässer, bis 3 Tonnen schwer, mit aufgesetzten interessierten Glupschäuglein und kleinen Propellerohren. Rücken ragten wie Riffe aus dem Wasser. Endlich kam ich mir wieder einmal verhältnismässig schlank vor. Ein Hippopotamus amphibius brach in ein markerschütterndes "Ho-ho" aus, und vielstimmige Antworten ertönten auf den Kon-

taktruf. Homer nannte dies das "unauslöschliche Gelächter der seligen Götter". Dieses Gelächter gibt es also noch.

Ein beglückender Tag in einer vielgestaltigen Natur ging zu Ende. Abendstimmung: Die Sonne schien sich durch Eintauchen ins Wasser abkühlen zu wollen. Das Bild im Gegenlicht schien aus einer Phantasiewelt herauszuwachsen, der Wirklichkeit entrückt. Aus dem trüben Wasser, das die verschwindende glühende Kugel mit letzter Anstrengung mit einem zuerst gelb-orangeroten, dann blutroten und silbrigen Schimmer belegt hatte, wuchsen kahle Stämme und Äste empor. Auf ihnen posierte ein Schwarm von Komoranen, als ob die stolzen Vögel von einem Dekorateur plaziert worden seien. Die Baumkronen des toten Waldes, geknickt und skurril, waren von Leben erfüllt: Ein Stück Natur in ihrem Phantasie Reich, ein Aquarell.

Natur? Die Bäume sind nicht einfach aus dem Karibasee herausgewachsen, sondern sie waren zuerst da, standen ehemals auf freiem Feld. Dann, zwischen 1956 und 1961, waren 8'000 afrikanische und 2'000 europäische, vor allem italienische Arbeiter im Auftrag des 1953 gegründeten Zentralafrikanischen Bundes damit beschäftigt, eine 128 m hohe und 617 m lange Staumauer an der Grenze zu Sambia in die Sambesi-Schlucht zwecks Elektrizitätsgewinnung zu bauen. Der Flussgott Nyaminyami rächte sich für den Eingriff in sein Reich bereits 1957 und 1958, als er den Sambesi zeitweise um mehr als 30 m hoch ansteigen liess, wobei Brücken mitgeschwemmt und der Fangdamm beschädigt wurden. Zudem sind 14 Afrikaner und 3 Italiener von einer Mauer fortgerissen worden. Ihre Leichen sind neben 5 weiteren in die entstehende Staumauer, in deren weiches Pflaster die Unglücklichen fielen, der Einfachheit halber gleich eingemauert worden.

## Die definitive Flut

Ab dem 3. Dezember 1968 begann sich der See zu füllen. Es brauchte 5 Jahre, bis er seine endgültigen Ausmasse erreicht hatte: 5'000 km<sup>2</sup>, 281 km lang und maximal 40 km breit. Der Aufstau verursachte verschiedene Dramen, ähnlich jenen in Nubien, nachdem der Assuan-Staudamm geschlossen wurde.

Dem Volk der Tal-Tonga oder We, das isoliert im unwirtlichen, heissen, schwer zugänglichen Sambesital vom Fischfang, von der Jagd und vom Anbau von Mais, Sorghumhirse, Bohnen und Erdnüssen im Brandrodungsbau in kleinen Dörfern bescheiden gelebt hatte, wurde die Heimat brutal überschwemmt. Über 30'000 friedliche Menschen aus der grossen Familie der Bantu-Völker, deren Sippenbande und kollektives Verantwortungsgefühl ungewöhnlich stark sind, erhielten kaum behördliche Unterstützung, mussten fliehen, auf Ackerbau und Viehzucht umstellen und selber schauen, wie sie in Zukunft über die Runden kamen. Sie verdienen heute etwas Geld von den Touristen mit Tänzen (oft Regen-Zeremonien) und handwerklichen Arbeiten (Korbwaren und Trommeln) und sind dankbare Fotomotive. Fehlende Vorderzähne gelten bei den Tongadamen nach wie vor als Schönheitssymbol.

## Die Arche Noah

Mit dem Wasseraufstau kam es zu dramatischen Einschlüssen von Tieren: sie waren plötzlich Gefangene auf einer der neu entstandenen Inseln. Unter der Leitung von Rupert Fothergill startete eine Gruppe von jungen Wildhütern die legendäre "Operation Noah", bei der fast 5'000 Tiere, sogar Elefanten, gerettet werden konnten, ein verschwindend kleiner Teil nur, aber immerhin etwas.

Grassavannen und subtropische Wälder versanken ebenfalls im Wasser. Dann setzte eine ökologische Neuordnung ein. Wachsende Herden von Kaffernbüffeln, vandalisierenden Elefanten, Zebras, Wasserböcken und Gazellen drängten sich in Wassernähe ein, wo inzwischen alles kurz und klein gefressen oder zertrampelt ist.

## Fischerglück

Dem Fischerglück wurde nachgeholfen, indem 23'000 Kapenta (*Limnothissa miodan*), eine tansanische Sardinienart, in dem neuen See ausgesetzt wurden, die sich so vermehrungsfreudig zeigte, dass sich eine Fischindustrie entwickeln konnte. Stark vermehrt haben sich im See auch die Tigerfische, die zwar bis 14 kg schwer werden, im Teller aber relativ trocken und voller Gräten sind.

## Kariba Weed

Im Seewasser entwickelt sich selbst das Kariba Weed besser, als es den Anwohnern lieb ist. Die Büffel finden damit zwar im Uferbereich ein saftiges Futter, doch die Motorschrauben der Boote werden von den Pflanzlichen Schnüren umwickelt, und dadurch wird die Schifffahrt erschwert. Die Motoren müssen immer wieder rückwärts laufen gelassen werden, damit sich die Pflanzenschnüre abwickeln. Einige Pflanzenteppiche starben ab, trieben an wenig fruchtbare Strandabschnitte und schufen eine Grundlage für das schnellwüchsige Gras *Panicum repens*, das gerade am Ende der Trockenzeit fressreif ist und mit-hilft, dass weidende Vegetarier überleben können. Selbstlose Tierfreunde, die den vielen Krokodilen zu etwas Abwechslung im Nahrungsangebot verhelfen möchten, brauchen einfach im See zu schwimmen. Egoistische Leute essen demgegenüber Krokodilfleisch im Restaurant.

Von den vielen ertrunkenen Bäumen, deren Stammoberteile und Kronen aus dem Wasser schauen, war schon die Rede. Bemerkenswerterweise verfaulen sie nicht, sondern sie scheinen eher (durch Kalkeinlagerungen) zu versteinern und zu Mahnmalen gegen technokratische Lebensraumverlängerungen zu werden. In der Umgebung der Fothergill-Insel, die zwar je nach Wasserstand meistens eine Halbinsel ist, gibt es viele solcher toter Wälder.

## Chancen fürs freilebende Wild

Zimbabwe hat zahlreiche Nationalparks (Chizarira, Gonarezhou, Matusadona, Hwange, Matobo usw.) geschaffen, die zusammen eine grössere Fläche als die Schweiz umfassen - 12% des Landes sind Naturreserve, vielleicht sollten wir, die wir den letzten Quadratmeter Land bewirtschaften, uns von dieser Grosszügigkeit der Zimbabwer dem Wildwuchs gegenüber etwas inspirieren lassen. Denn die Aufteilung des Gebietes - hier Natur, dort Totalzerstörung durch rücksichtslose Menschen - ist ein veraltetes Konzept, das in Europa noch nicht überwunden ist. Wenn ich nur schon an die kleinlichen Diskussionen und schwachsinnigen Bedenken im Zusammenhang mit der erfreulichen Rückkehr des Wolfes in die Schweiz denke, schäme ich mich für die Degeneration unserer Gehirne, für unsere verlorene Beziehung zu Lebewesen, die wir fürchten, beseitigen wollen und als minderwertig taxieren, wie man das uns beigebracht hat.

### *Campfire*

Zimbabwes Naturschutzexperten verstanden es, das einzig vernünftige Programm zu entwickeln,

damit Wildtiere eine Chance haben, auch ausserhalb der Reservate zu überleben - dort nämlich, wo die Menschen sind. "Campfire" (Lagerfeuer, im vorliegenden Fall die Abkürzung für Communal Areas Management Project for Indigenous Resources) heisst es... denn Wildtiere können nach Belieben auch geschossen und am Feuer grilliert werden. Inzwischen ist dieses Programm auf einen Drittel des Landes ausgedehnt worden. Jede "Campfire"-Gemeinde ist berechtigt, vollumfänglich über die Art der Nutzung ihrer Tiere zu befinden. Das heisst: die Verantwortung für die Tiere wird vollumfänglich in die Hände der Bevölkerung gelegt, ein weltweit einzigartiges Modell. Wildtiere können als Nahrungsmittel genutzt werden, wie das in Afrika seit altersher der Fall war. Wenn z.B. der überhöhte Elefantenbestand der Schäden an Landwirtschaftskulturen und an der Vegetation wegen als unerträglich empfunden wird, bestimmt die Gemeinde, wie viele Tiere abgeschossen werden sollen. Die Stosszähne sind bei der Parkverwaltung abzuliefern, welche das Monopol für die Elfenbein-Vermarktung besitzt. Man kann Tiere aber auch als Lockmittel für Jäger oder Safari-Touristen benützen. Wenn ein Elefant an einen reichen ausländischen Grosswildjäger zum Abschuss verkauft wird,

steigen die Einnahmen alles in allem auf etwa 25'000 US-Dollar, und das gut schmeckende Fleisch, das an Lagerfeuern gebraten wird, kommt meistens den Einheimischen zugute. Wenn es um viel Geld geht, ist Korruption allerdings nicht weit, das ist nicht nur in Afrika so. Dadurch können die besten Projekte gefährdet werden.

Seit Jahrtausenden haben es die einheimischen Afrikaner verstanden, mit den Wildtieren im Gleichgewicht zusammenzuleben. Die natürlichen Rohstoffe mineralischer, pflanzlicher und tierischer Art wurden nicht über den Bedarf hinaus beansprucht. Afrikaner kennen keine Raffmentalität. Dieses stabilisierende Gleichgewicht wurde schliesslich durch den Kolonialismus aus Europa zunichte gemacht: viele Teile des Kontinentes wurden buchstäblich leergeschossen. Die Briten hatten alles Wild zum "royal game", zum staatlichen Besitz und die traditionelle Jagd der Ureinwohner zur "Wilderei" erklärt, dabei war das Wild der einzige Reichtum der unfruchtbaren Landstriche. Solche Gesetze gelten vielerorts noch heute, Zimbabwe ist eine Ausnahme. Als die Europäer in vereinzelt Fällen etwas Ethik zu entwickeln und den Schaden einzusehen begannen, schufen sie abgeschlossene Nationalparks und vertrieben

die Schwarzen daraus. Ein wichtiger Regulationsfaktor fehlte, und so werden wichtige Lebensräume durch Überpopulationen verwüstet, bevor sich auf tieferem Niveau neue Regulationsmechanismen einstellen. Afrika wäre glücklicher daran, wenn es gelungen wäre, die weissen Herrenmenschen fernzuhalten. Dann wäre nicht ein ganzer Kontinent umgekrempelt und destabilisiert.

### *Elefanten als Plage*

In Zimbabwe ist der Elefantenbestand (etwa 70'000 Tiere) wesentlich zu hoch, so dass jährlich Tausende von Tieren erschossen werden müssen, weil man nicht die gesamte Baumvegetation der Vernichtung anheimfallen lassen. Diese Tiere werden herdenweise massakriert. Das hat im Gegensatz zur europäischen Pirsch- oder Ansitzjagd den Vorteil, dass nicht die ganze Tierwelt scheu gemacht wird. Wegen des ausgeprägten Sozialverhaltens der Elefanten stösst das verständlicherweise aber auch auf Kritik, und es werden Sterilisationen und andere Formen der Geburtenregulation vorgeschlagen.

Aufgrund des geschichtlichen Hintergrundes ist es

### **Ein Kapitel Zimbabwe-Geschichte**

nicht einfach, ausgerechnet die Grosswildjagd als Bestandteil eines Artenschutzprogrammes zu sehen. Es ist zudem tragisch, dass selbst die Verwertung des Elfenbeins, das bei kontrollierten Abschüssen anfällt, zurzeit nicht mehr möglich ist, wodurch viele afrikanische Naturschutzprojekte schwer gefährdet sind. Das zwar gut gemeinte Elfenbein-Handelsverbot, mit der der Wilderei einigermassen Einhalt geboten worden ist, ist hinsichtlich seiner übrigen Auswirkungen ein ähnlicher Unsinn wie der Tropenholzboykott, die Länder Südafrikas sehen darin einen üblichen Fall von Sippenhaft. Der Schaden des Boykotts oder des Handelsverbots ist grösser als der Nutzen (Wälder werden wertlos, werden brandgerodet und in Rinderweisen umfunktioniert). Das Schützen durch ein nachhaltiges Nutzen ist erfolgversprechender, denn Eigennutz ist eine verlässlichere menschliche Grösse als selbstlose Naturliebe.

### Gamefarming

In einigen Gebieten Zimbabwes ist ökologisch problematische Rinderzucht zugunsten der Wildwirtschaft aufgegeben

In den Jahren 1889/90 drang die British South Africa Company unter Cecil Rhodes mit Truppen und

worden, und Farmer stellen mehr und mehr auf Gamefarming (Haltung von Wildtieren) um, ähnlich wie in Namibia. Wildtiere sind weniger krankheitsanfällig und schaden dem Grasland weniger als Rinder und somit langfristig ökonomisch und ökologisch überlegen.

Raubtiere sind die kompetentesten Regulatoren der Tierwelt, wenn sie in genügender Anzahl vorhanden sind, machen sie die Jagd durch Menschen überflüssig. Unbegründete Ängste und Konkurrenzneid führten allerdings zu ihrer Dezimierung oder Ausrottung. Dabei sind Menschen für Raubtiere kein Grundnahrungsmittel. Die Gefahren werden meistens masslos übertrieben. Für die letzten freilebenden Löwen in den Reservaten stinken wir zu sehr, was sich mit zunehmender Verseuchung durch Chemikalien (Arzneimittel, Lebensmittelzusätze) noch ausprägt.

Neue Ansätze im Zusammenleben sind dringend. Zimbabwe liefert dazu wertvolle Anstösse. Nyaminyami sei mit diesem einzigartigen Land. Mit den Pflanzen, den Tieren, den Schwarzen und den Weissen.

Siedlern gewaltsam ins Gebiet zwischen dem Limpopo und Sambesi ein. Dieses Gebiet erhielt den Namen Südrhodesien.

Das nördlich des Sambesi liegende Barotseland und das 1891 hinzugekommene Gebiet nordöstlich davon wurde 1911 zu Nordrhodesien vereinigt (seit 1964 heisst es Sambia). 1953 erfolgte der Zusammenschluss mit Njassaland (seit 1964 Malawi) zur Zentralafrikanischen Föderation. Diese wurde 1963 aufgelöst. Am 11. November 1965 wurde die einseitige Unabhängigkeit Rhodesiens von Grossbritannien erklärt. Südrhodesien erhielt den Namen Rhodesien. 1965/66 verhängten die Vereinten Nationen und Grossbritannien eine Wirtschaftsblockade gegen das Land, weil Regierungschef Ian Smith den Schwarzen das Wahlrecht verweigerte. Das löste innerhalb der schwarzen Bevölkerung Nationalbewegungen und die Forderung nach der Bildung eines Staates Zimbabwe aus. 1970 stellte die Regierung unter Ian Smith eine Verfassung auf, mit der die Vorherrschaft der weissen Bevölkerung und damit der herkömmliche Rassismus im wesentlichen gesichert werden sollten. 1975 scheiterten die entsprechenden Verfassungsgespräche, und das Land wurde von einem Bürgerkrieg erfasst. Die Unabhängigkeit musste blutig, hart erkämpft werden. 1980 kam es zu den ersten freien Wahlen und zur Bildung einer Regierung, in der die schwarze Bevölkerung die Mehrheit stellt. Im gleichen Jahr ist die

Unabhängigkeit des Staates Zimbabwe (Republic of Zimbabwe) deklariert worden.

Formell ist die Apartheid abgeschafft, doch bezüglich der Landverteilung, der Besitz- und Wohnverhältnisse existiert sie weiterhin; 4500 Angehörige der Agrar-Aristokratie, praktisch ausschliesslich Weisse, besitzen fast die Hälfte des Staatsgebietes (Anbau von Tabak, Baumwolle und Kaffee), soweit das Land nicht an multinationale Gesellschaften verschachert worden ist. Zu dem landwirtschaftlich wertvollsten Gebiet gehört das Highveld, das von Südwest nach Nordost verlaufende Hochplateau. 760'000 einheimische Bauernfamilien müssen sich mit dem Rest, meist weniger fruchtbares Land, begnügen. Die einseitige Verteilung ist eine Folge der rücksichtslosen britischen Kolonialpolitik und des "Lancaster-House-Abkommens" (1979-89), das den Weissen den Besitzstand garantierte, an Schwarze geht nur Land, das der Staats zurückkaufen kann oder will, auch wenn es die Europäer um die Jahrhundertwende gewaltsam an sich gerissen hatten.

Ab 1890 hatte der britische Rassist und Diamentenausbeuter Cecil Rhodes, der zu grossem Reichtum gelangte, das Gebiet nördlich des Limpopo erobert, die schwarzen Bauern von ihrem

Land verjagt und an ihre Stelle weisse Siedler importiert. Der ehemalige Name Rhodesien geht auf diesen Imperialisten zurück, der 1896 einen Aufstand der Shonas und Ndebeles extrem brutal niederschlagen liess. Von 1890 bis 1896 war er Premier Südafrikas, besonders der Kapkolonie. Er war der bedeutendste Verfechter des britischen Imperialismus in Südafrika.

### *Die Landreform*

Weil es an Geld für Rückkäufe fehlt, kam die Landreform (im Sinne einer Landrückgabe an die Schwarzen) bis heute nicht in Schwung. Zudem sind dem Vernehmen nach einige Farmen an Minister und Parteifunktionäre verpachtet worden, was zumindest verdächtig wirkt. Die vom Kolonialsystem betriebene Trennung der Wohngebiete nach Hautfarbe behindert eine Durchmischung der Bevölkerung weiterhin. Die Nation erlebt dennoch friedliche Zeiten. Ex-Guerilla und Präsident Robert Mugabe (72) bei der Übernahme der Regierungsverantwortung: **"Dass die Weissen uns gestern unterdrückten, rechtfertigt nicht, dass die Schwarzen heute dasselbe tun."** Inzwischen ist der mit Pragmatismus sozialistisch regierte Staat wegen Mugabes Versöhnungskurses zu einem

Tummelfeld für Entwicklungshelfer, Industrielle und technikgläubige westliche Experten geworden.

**Zimbabwe gilt aus westlicher Sicht als "Musterland, als Juwel des afrikanischen Kontinen-**

**tes", mit einer "integrierten Gesellschaft".** Hauptstadt ist Harare, das ehemalige Salisbury.